

Verlangt Frauen und Mädchen.

Verlangt: Mädchen in einer Dampf-Wäscherei (Ehrenlohn); Lohn \$7 bis \$10 pro Woche mit Futter, Station, Abreise; Nathan S. Fisher, 224-6.

Verlangt: Ein Mädchen für die allgemeine Hausarbeit; Nachfragen in Nr. 2252, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Name, ungefähr 17 bis 18 Jahre alt; ein Zeugniss wird bezogen; Nachfragen in der „Deutschen Zeitung“; gesteuert von „Metric-Verl.“

Verlangt: Zwei deutsche Frauen, die Englisch sprechen; als Köchin und Gesandenen; Nachfragen in Nr. 100, 101, Johnson, Roland-Str.

Verlangt: „Cash Girls“ und „Handle Wrappers.“ Nachfragen im Bureau des Superintendents. (136-)

Verlangt: Ein Mädchen als dritte Hand; Nachfragen in Nr. 214, East-Avenue, East-Prize, Canton.

Verlangt: Ein Mädchen als dritte Hand; Nachfragen in Nr. 80, 81, East-Avenue.

Verlangt: Ein Mädchen als dritte Hand; Nachfragen bei Wm. W. W. 1273, Riverside-Avenue.

Verlangt: Ein Mädchen als dritte Hand; Nachfragen bei Wm. W. W. 1273, Riverside-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Verlangt: Ein Mann und ein Mädchen, die Englisch sprechen; für einen Haushalt; Nachfragen in Nr. 224, 225, Western-Avenue.

Zu vermieten.

Verkauf: Verkauft dreistöckige Häuser mit 6 Zimmern und Veranda; 3000 Fuß; East-Prize-Str.; East-Prize-Str.; East-Prize-Str.

Zu vermieten: Feines, großes Zimmer im 2. Stock des „Maine-Gebäudes.“ Nr. 413, Ost-Baltimore-Str. Nachfragen bei G. Maine, Office des „Deutschen Correspondent.“ (150-)

Musikalische Instrumente. Der Kauf eines Knabe-Piano ist ein Schritt vorwärts in musikalischer Ausbildung. Ihre Tonstärke ist eine Eigenschaft, die sich allen Musik-Liebhabern empfiehlt.

Wm. Knabe & Co. Lyric-Gebäude. Baltimore.

1842 1842. Die Standard of Musical Excellence. Used in more than 171 Colleges and Conservatories. America's leading institution. Ask for booklet "HEART THROBS" STIEFF, PLAYER, PIANO.

Stieff, Player, Piano. A perfect self playing piano at a reasonable price. From Popular Song to Grand Opera. Free Write for particulars. Mention Dept. 2. Chas. M. Stieff, Baltimore, Md.

M. Hanitsch, A. Papstmann-Str. Deutsche Wörter und Begriffe. Augenheilmittel, Wunden und Entzündungen. Rauscher, Gedächtnis, Morone etc. (Genr. 13)

Cubanola. Admet alle Arten von Aufnahmen in Treibhäusern oder im Freien. Verkauft Schallplatten, Platte und Musikinstrumente. Admet alle Arten von Aufnahmen in Treibhäusern oder im Freien. Verkauft Schallplatten, Platte und Musikinstrumente.

Andrew Kimmel, 1059 Hillen-Str., Baltimore, Md. Engros- und Einzel-Verkauf von Maschinen und Handmaschinen.

Geld zu verleihen. Aufleihen auf Möbel und andere Sicherheiten. für 6 Prozent genau nach dem neuen Gesetz. Gans privatim. Nr. 210, East-Prize-Str., Baltimore, Md.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Dr. Wm. Becker. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten. Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Die feindlichen Waffen.

(Fortsetzung.) Heini ließ den Vorwurf, herumge- strotzt zu haben, ruhig auf sich sitzen, er verteidigte sich nicht, um nicht sagen zu müssen, wo er gewesen war. Fritz, der Burfche vom Leutnant Meierfang, hat oben bei ihnen zu Mittag wohnt, hatte ihm erzählt, daß die gnädige Frau um drei Uhr ausreiten wollte. Da war er in den Stall geeilt und hatte bei dem Satteln der Pferde geholfen und dann zugehört, wie die Reiterin von dannen ritt. Aber das ist nicht genug, hatte er im Stall ihre Rückkehr abgewartet, um ganz sicher zu sein, daß er sie nicht verfehle, denn er liebte sie mit der ganzen Leidenschaft seines Herzens, und nie war er glücklicher, als wenn sie mit ihm sprach. Und heute hatte sie zu ihm gesagt: „Heini, Du wirst ja immer größer und hübscher.“

Wer konnte wohl Scherarbeiten machen, wenn einem ein solches Glück widerfahren war? Das Geheimnis seiner Liebe barg er in seiner Brust, nur drei Menschen wußten außer ihm selbst davon: Fritz, der Burfche, seine Schwester und Hans Steuber, und alle drei hatten ihm geschworen, nichts zu verraten. Einen Augenblick später, nachdem er ebenbürtig abgeräumt war, sah die ganze Familie Oht bei der Arbeit — selbst Heini zeichnete sich durch großen Fleiß aus, und emsig nähte er an die vor ihm liegenden Altlasten Ankel und Aufschläge. Die Infanterie, die der Knabe barcken, trachte er mit Verachtung, die konnte ein anderer fertig machen, er wollte für die Infanterie überhaupt nicht mehr arbeiten. Denselben Gedanken hatte auch Klara, und nur widerwillig nähte sie Stiefel und Stiefel in die Uniform des Fähnrichs. Vor ihrem geistigen Auge stand Brebow — kein anderer war so hübsch wie er, so lustig und vergnügt. Kein anderer war so nett, er plauderte immer so freundlich mit ihr und war gar nicht so stolz und hochmütig, wie die Offiziere sonst oft zu sein pflegen. Er gab ihr die Hand, wenn er kam und wenn er ging, und wenn er ihr einmal die Wangen freiblehte, so war das etwas ganz anderes, als wenn ein anderer es versuchte. Nur ihm erlaubte sie es, und dann lachten sie beide. Meiner von ihnen beiden fand etwas Unrecht daran — er machte ihr etwas den Hof, und sie ließ sich von ihm bewachen. Was denn das etwas für Schlimmes, und hatte der Vater Grund und Veranlassung, deshalb böse zu werden? Sie war doch ein- zeln und wußte, was sie that, und leicht hatte sie es auch nicht: den ganzen Tag mußte sie in der Wirtschafft arbeiten, und war sie damit fertig oder hatte sie am Abend noch ein paar Stunden zu thun, so mußte sie sich auf den Weg machen, ohne nicht für einen Augenblick vorzusprechen und eine Weile sich mit ihr zu unterhalten. Der Verkehr war der harmloseste, den man sich denken konnte, und er ver- dankte seine Entstehung und sein Bestehen lediglich der Langeweile, die in den kleinen Garnison herrschte. In den ersten Abenden war es ein paar- mal passiert, daß statt der Tochter ein Gefelle oder sonst jemand in den Laden gekommen war, um sich nach den Wünschen des Herrn Leutnants zu erkundigen — da hatten sie eine bestimmte Stunde und ein bestimmtes Glöden- zeichen verabredet, und Klara hatte es stets so eingerichtet, daß sie zu dieser Zeit auf den Laden pakte. Wenn sie nur wüßte, wie der Vater hinter ihr Geheimnis gekommen war, sie hätte für einen Augenblick ihren Bruder im Verdacht, daß der zum Ver- räther geworden sei — aber nein, besten war sie sicher, der hatte selbst so viel Sünden spazieren zu tragen, daß er schon nicht verriet, um nicht selbst verachtete Lösung, daß dem Vater das Glödenzeichen aufgefallen sei und daß dieser der Bedeutung desselben nachge- forscht habe, kom sie nicht.

Sie sah nach der Uhr, es war halb zehn, hoffentlich kam Brebow nicht mehr, aber fast in demselben Augen- blick wurde die Ladenhür dreimal hin- und hergerührt, und geschloffen, die Glöde gab das Zeichen. Klara fühlte, wie ihr der Schweiß in alle Glieder fuhr und ihr Bruder Heini beistellte sich, ihr einen halb mitelbrenn, halb schadenfrohen Blick zuzuwenden, der da zu sagen schien: „Mein liebes Schwesterlein, Du thust mir leid, aber schau mich an.“ Klara warf der Mutter einen bitten- den Blick zu, ihr beizuhelfen gegen die vorausgesetzte Festigkeit des Vaters — aber hatte die wirklich nichts gehört oder wollte sie nichts hören: sie sah an ihrer Nähmaschine und arbeitete mit den Fingern auf den Pedalen herum, als wäre sie ein moderner Klavier- virtuose.

Der Meister Oht erhob sich von seinem Platz: „Laßt Euch nicht stören, ich will nur einmal sehen, wer im Laden ist.“ Er warf seiner Tochter einen drohenden Blick zu, die aber that, als bemerkte sie es gar nicht, sondern sagte mit mühsamer Stimme: „Guten Abend, Herr Oht.“

„Guten Abend, Herr Oht.“ beistellte sich Brebow zu erwidern. Er war sich der Dummheit dieser gegenseitigen höflichen Begrüßung wohl bewußt, aber die große Gell, so leicht ist es nicht, irgend etwas Gefährliches zu sagen, wenn man statt der Tochter plötzlich den Vater sich gegenüber hat!

Wieder standen sich beide schweigend gegenüber, nur ihre Augen sprachen eine gar herbe Sprache, und Brebow wurde etwas ungemütlich zu Muthe: er hatte ja mit Klara noch nie ein Wort gesprochen, das nicht schließ- lich hätte mitanhören können, und er hatte ja noch nichts getan, was er nicht jeden hätte sehen lassen können, aber Vater und sie saßen so unbeherrsch- lich da, und die beiden schloffen die Augen, wie sie unheimlich und werden groß. Und dem durfte er sich doch nicht aus- setzen, daß ihm der Schneider hier groß wurde — so that er das Kluge, was er thun konnte, er ging ganz gelassen zur Thür, und Meister Oht beistellte sich, ihm die Hände zu öffnen.

„Guten Abend, Herr Oht.“ „Guten Abend, Herr Leutnant.“ Einen Augenblick später befand Brebow sich auf der Straße und athmete erleichtert auf; die Sache war noch gut abgelaufen, die hätte schließ- lich für ihn werden können, denn wenn man in Uniform ist, kann man sich doch seine Großheiten sagen lassen. Das geht doch nicht; darüber daß der Vater abschicklich anstatt der Tochter in den Laden gekommen war, künftige er sich keinen Augenblick, und er nahm sich vor, in Zukunft die Sache anders an- zufangen, wenn er Klara sprechen wollte. Es that ihm leid, daß er sie heute nicht gesehen hatte, er hatte für fünfzig Pfennig gefüllte Bombons ge- kauft, um sie ihr zu schenken, was sollte er nun damit? Sollte er das im vor- aus gekauft, hätte er sich diese un- nötige Geldausgabe geschenkt, das Leben war so wie so theuer genug.

Unter dessen war Meister Oht wieder zu den Seinen zurückgekehrt und hatte seinen Platz an seiner Näh- maschine wieder eingenommen. Klara that, als bemerkte sie dies gar nicht, sondern nähte mit einer wahren Be- geisterung an der Nähmaschine — die wollte und wollte nicht fertig werden, und der Fähnrich war doch nur so klein wie ein Fingerring.

„Du Klara, soll ich Dir mal etwas sagen?“ nahm der Vater das Wort. „Freue Dich, daß Du nicht in den Laden warst, ich bin benommen hat er sich nicht, und dann läßt er Dich auch viel- mals grüßen. Das läßt er Dir zwar nicht sagen, aber das sage ich Dir, das läßt er Dir zwar auch nicht sagen, aber das sage ich Dir auch.“

Am Alarass-Mund spielte ein leichtes Lächeln, als wollte sie sagen: „Das weiß ich besser, er kommt doch wieder.“ „Meinst Du etwas?“ fragte der Vater, der sie in diesem Augenblick an- schau, um sich vor dem Eindruck zu über- zeugen, den seine Worte auf die Tochter gemacht hatten.

„Ja, Vater?“ fragte Klara, „mein, ich meinte gar nichts.“ „Na, ich wollte es Dir auch nicht ge- raten haben.“ schalt der Vater. „Aber Vater,“ so schiff doch nicht so,“ bat da die Frau, die sich in das Gespräch mischte, „man kann ja seine eigene Nähmaschine nicht hören, und wenn man sie nicht hört, kann man auch nicht wissen, ob sie gut näht. Im übrigen ist Klara meine Tochter, und daß sie nichts Schlimmes that, davor stehe ich ein.“

Meister Oht zuckte jedesmal schmerzlich zusammen, wenn seine Frau nicht ein ganz abwegiges Deutsch sprach, das Wort „davor“ verübte sein Ohr unangenehm, und er beistellte sich, sie zu verbeistellen. „Es heißt nicht „davor“, sondern „da- für.““

Aber die Belehrung in Gegenwart der Kinder war nicht nach dem Sinne der Mutter: „Thu mir den einzigen Gefallen,“ bat sie, „und stelle mich hier vor den Kindern nicht bloß, nahe lie- ber fleißig an dem Webstuhl, der muß bis morgen Mittag fertig sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristischer Roman von Freiherr von Sölligt

ter, willst Du Dir nicht wenigstens einen Rest anziehen, in Hemdsärmeln kannst Du doch nicht gehen?“

Aus dem Laden entlang ein halb- lautes Klirren und ein leichtes Auf- klopfen des Säbels.

„Aber nur nicht ungeduldig, mein Liebling, ich komme ja schon.“ sagte Meister Oht vor sich hin, dann trat er in den Laden.

Leutnant von Brebow trat einen Schritt vor, als er sah, daß sich die Stubenthür öffnete und er etwas Wei- ßes, das er für das Kleid der Gelieb- ten hielt, erblickte — aber er trat drei Schritte zurück, als er den Meister Oht plötzlich in Hemdsärmeln vor sich sah. Wo kam der nur plötzlich her?

Der Schneidermeister wendete sich an der Verleugung, mit der der Offizier ihm gegenüberstand — keiner von ihnen sprach, aber beide sahen sich mit einem Blick an, der da zu sagen schien: „Mein Junge, Dir traue ich nicht.“

„Guten Abend, Herr Leutnant,“ sagte der Schneidermeister endlich — als Herr des Hauses fühlte er sich schließlich verpflichtet, zuerst das Wort zu ergreifen und den Gast nach seinen Wünschen zu fragen.

„Guten Abend, Herr Oht,“ beistellte sich Brebow zu erwidern. Er war sich der Dummheit dieser gegenseitigen höflichen Begrüßung wohl bewußt, aber die große Gell, so leicht ist es nicht, irgend etwas Gefährliches zu sagen, wenn man statt der Tochter plötzlich den Vater sich gegenüber hat!

Wieder standen sich beide schweigend gegenüber, nur ihre Augen sprachen eine gar herbe Sprache, und Brebow wurde etwas ungemütlich zu Muthe: er hatte ja mit Klara noch nie ein Wort gesprochen, das nicht schließ- lich hätte mitanhören können, und er hatte ja noch nichts getan, was er nicht jeden hätte sehen lassen können, aber Vater und sie saßen so unbeherrsch- lich da, und die beiden schloffen die Augen, wie sie unheimlich und werden groß. Und dem durfte er sich doch nicht aus- setzen, daß ihm der Schneider hier groß wurde — so that er das Kluge, was er thun konnte, er ging ganz gelassen zur Thür, und Meister Oht beistellte sich, ihm die Hände zu öffnen.

„Guten Abend, Herr Oht.“ „Guten Abend, Herr Leutnant.“ Einen Augenblick später befand Brebow sich auf der Straße und athmete erleichtert auf; die Sache war noch gut abgelaufen, die hätte schließ- lich für ihn werden können, denn wenn man in Uniform ist, kann man sich doch seine Großheiten sagen lassen. Das geht doch nicht; darüber daß der Vater abschicklich anstatt der Tochter in den Laden gekommen war, künftige er sich keinen Augenblick, und er nahm sich vor, in Zukunft die Sache anders an- zufangen, wenn er Klara sprechen wollte. Es that ihm leid, daß er sie heute nicht gesehen hatte, er hatte für fünfzig Pfennig gefüllte Bombons ge- kauft, um sie ihr zu schenken, was sollte er nun damit? Sollte er das im vor- aus gekauft, hätte er sich diese un- nötige Geldausgabe geschenkt, das Leben war so wie so theuer genug.

Unter dessen war Meister Oht wieder zu den Seinen zurückgekehrt und hatte seinen Platz an seiner Näh- maschine wieder eingenommen. Klara that, als bemerkte sie dies gar nicht, sondern nähte mit einer wahren Be- geisterung an der Nähmaschine — die wollte und wollte nicht fertig werden, und der Fähnrich war doch nur so klein wie ein Fingerring.

„Du Klara, soll ich Dir mal etwas sagen?“ nahm der Vater das Wort. „Freue Dich, daß Du nicht in den Laden warst, ich bin benommen hat er sich nicht, und dann läßt er Dich auch viel- mals grüßen. Das läßt er Dir zwar nicht sagen, aber das sage ich Dir, das läßt er Dir zwar auch nicht sagen, aber das sage ich Dir auch.“

Am Alarass-Mund spielte ein leichtes Lächeln, als wollte sie sagen: „Das weiß ich besser, er kommt doch wieder.“ „Meinst Du etwas?“ fragte der Vater, der sie in diesem Augenblick an- schau, um sich vor dem Eindruck zu über- zeugen, den seine Worte auf die Tochter gemacht hatten.

„Ja, Vater?“ fragte Klara, „mein, ich meinte gar nichts.“ „Na, ich wollte es Dir auch nicht ge- raten haben.“ schalt der Vater. „Aber Vater,“ so schiff doch nicht so,“ bat da die Frau, die sich in das Gespräch mischte, „man kann ja seine eigene Nähmaschine nicht hören, und wenn man sie nicht hört, kann man auch nicht wissen, ob sie gut näht. Im übrigen ist Klara meine Tochter, und daß sie nichts Schlimmes that, davor stehe ich ein.“

Meister Oht zuckte jedesmal schmerzlich zusammen, wenn seine Frau nicht ein ganz abwegiges Deutsch sprach, das Wort „davor“ verübte sein Ohr unangenehm, und er beistellte sich, sie zu verbeistellen. „Es heißt nicht „davor“, sondern „da- für.““

Aber die Belehrung in Gegenwart der Kinder war nicht nach dem Sinne der Mutter: „Thu mir den einzigen Gefallen,“ bat sie, „und stelle mich hier vor den Kindern nicht bloß, nahe lie- ber fleißig an dem Webstuhl, der muß bis morgen Mittag fertig sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Gehochte Zeiten.

In den Kreuzzügen fehlte es sowohl an Zeit als auch an Mitteln, um die Leiden gefallener Fürsten einzubalfam- duren und sie so in die Heimat zu- rückzubringen. Und doch war es meist deren letzter Angehörigen, in der Nähe ihrer Angehörigen und in ge- weideter Erde zu ruhen. Daher ent- schloß man sich im Kreuzfahrerbau, die Leichname zu zerstückeln und die einzelnen Theile so lange in Wasser und Wein zu kochen, bis sich das Fleisch von den Knochen ablöste. Die Knochen wurden dann parfümirt und nach der Heimat geschickt. Ludwig III., Landgraf von Thüringen, starb bei der Rückkehr vom Kreuzzuge am 15. Okto- ber 1189 auf Zypern. Sein Bruder ließ den Körper sieben und das Herz pulverfischen. Die Knochen und das Herz nahm er nach Deutschland mit und bestattete sie in Reinhardtsbrunn. Das Fleisch aber wurde in Zypern be- erdigt. Der Leichnam Kaiser Fried- rich Barbarossas wurde nach Antiochia gebracht und dort gelöst. Das Fleisch legte man in der Kathedrale bei, die Gebeine brachte man einstell- lich nach Tyrus. Später wollte man sie, wenn Jerusalem gefallen war, dort beisetzen. Als der Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, der Gemahl der heiligen Elisabeth, in Oranien gestor- ben war, wurde seine Leiche zuerst in weiße Tücher gehüllt. Dann aber be- schloß man, ihn ebenfalls zu sieben. Die Knochen wurden in einem wohl- verschlossenen Schrein verwahrt, den man auf ein Saumpferd lud. So führte sie eine Schaar von Kampfs- wehrmännern heim bis nach Reinhardtsbrunn. Wenn die Begleiter unterwegs Raub machten, sehten sie den Schrein in einer Kirche nieder, bedeckten ihn mit einem Baldachin, zündeten Kerzen an und räuchernten Weihrauch. In derselben Weise endlich wurde auch der Leich- nam Ludwigs des Heiligen, des Kö- nigs von Frankreich, als er auf sei- nem zweiten Kreuzzug 1270 in Tunis starb, zugerichtet. Die Eingeweide wurden auf den Wunsch des Königs Karl von Anjou in Montreale auf Sizilien beigesetzt, die Knochen aber in der Abteikirche von Saint Denis bei Paris, der alten Begräbnisstätte der Französischen Könige, beerdigt.

Schurriggs vom Souffleur. Dieser „Schwimmgürtel“ des Schau- spieler, der ihn in der Fluth der Worte über Wasser hält, sitzt in sei- nem Kasten, hört zwar die Aufmerksam- keit des Publikums, sieht dieses selbst aber nicht. Trotzdem ist er vielfach der beste Beurtheiler der Menge und der beste Beurtheiler des Erfolges. Er er- reißt und ahnt schon an kaum erkenn- baren Anzeichen, ob das Stück „ein- schlägt“, ob Begeisterung oder Ableh- nung sich bemerkbar macht. Daher be- fragen ihn viele Autoren um den vor- ausblicklichen Erfolg.

Besonders berühmt war der Souf- fleur Renaud in Paris, der als das Orakel des ganzen Theaters galt. Er war ein vorzüglicher Flüsterer, dessen Stimme nie im Parkeet vernommen wurde, von dem Schauspieler aber genau verstanden wurde. Eines Abends trat Frederik Lemaire, der beliebte Held, als er den Don César spielte, plötzlich vor den Souffleurkasten hin und sagte, so daß man es deutlich hören konnte: „Ich kann meine Rolle. Wenn Du mich noch einmal mit Deinem Geisels- unterdrückst, dann werf ich Dir einen Stiefel an den Kopf.“ Der Stiefel des Don César war aber von beträch- tlicher Größe und schien recht kräftig zu sein. Renaud schwieg also. Ge- raten an dem Abend blieb aber Le- maire in seiner Rolle stehen, denn im kritischen Moment half ihm der Souf- fleur nicht aus. Der große Schauspieler war auch nicht einen Augenblick enttäuscht, er wandte sich mit einer Entrüstungsgebeude an das Publikum und sagte: „Sie sehen, meine Damen und Herren, der Souffleur ist stumm geworden.“ Die Zuschauer brachen in ein lautes Gelächter aus, und die Vor- stellung ging zunächst weiter, da der Souffleur sich nun doch beruhlich auszubehfen. Im letzten Akt war Le- maire aber wiederum in Gefahr, den Faden zu verlieren. Da rief ihm Renaud leise zu: „Eine Flasche Bur- gunder, oder ich helfe Dir nicht wei- ter!“ Der Unglückliche mußte in die- sem Augenblicke den seltsamen Dialog beenden: „Gut, eine Flasche, aber nun meine Antwort!“ Und der Souffleur sagte ihm die erforderlichen Worte: „Auf morgen, Marquise, und Gott möge Sie behüten.“

Walter Durr. „Wu warfch dann, Lieber?“ — „n Schobbe trinte!“ — „Wu gehsch dann hin?“ — „Schobbe trinte!“

Gedankensplitter. Quert denke, dann schmele. Der größte Feind des Weibes sind die Weiber. Die geistlichstehenden Väter sind wie falsche Röhre. Man kann sie nur ablegen, wenn man ganz allein ist. Wegen eines neuen Hutes verliert eine Frau manchmal den Kopf. Frauen sind wie die Großmächtige: sie schließen oft Bündnisse nicht aus Freund- schaft für eine Zeitweil, sondern gegen eine dritte. Wenn jemand seine Meinung immer für sich behält, so wird ihm niemand befehren, daß er Recht hat.

Diebst. — „Weißt Du, Karl, so ein Lustspiel zu schreiben ist nicht leicht.“ — „Gewiß! Es muß eine riesige Ge- dächtnisanstrengung sein!“

Feine Mahnung.

Der Straßburger Professor Fran- cois Genin (1803—1856) war ein großer Bücherfreund und hatte sich eine stattliche Bibliothek angelegt, die er wie einen Augapfel hütete. Eines Tages bat ihn einer seiner Kollegen so drin- gend darum, ihm zwei Bände eines sehr kostbaren vierbändigen Werkes zu leihen, daß Genin schließlich nichts an- deres übrig blieb, als der Bitte zu willfahren.

Als ihm nun nach Jahresfrist die Trennung von seinen beiden Bänden denn doch zu lang wurde, schrieb er seinem Freunde einmal, zweimal, ein- drittelmal, zwanjigmal, aber ohne Aussicht auf Wiedererlangung der Bü- cher. Er erhielt überhaupt keine Ant- wort. Endlich legte er sich hin, packte die beiden anderen Bände schön ein und schickte sie seinem Schwösemann Kollegen mit folgenden Zeilen: „Auf diese Weise besitzt wenigstens einer von uns beiden das Werk vollständig. Und das sind Sie, da Sie ja nicht gewollt haben, daß ich es sei, obwohl mir dies als das Nützlichere erschienen wäre.“

Am nächsten Tage schon hatte Ge- nin seine vier Bände wieder.

Ausland. Merkwürdiger Geburts- zufall. In der Familie eines Bergmanns in Witten, Westfalen, sind drei Kinder, die am gleichen Tage (6. Mai) in verschiedenen Jahren ge- boren sind.

Centrale Bettel- In Wien leben nicht weniger als 32.000 Bettler. Leghin ereignete sich dort der Fall, daß eine Familie, die notorisch vom Erlöse der Bettel des Vaters lebt, eine Kindstaupe feierte, hierbei eine Musikkapelle engagierte und aus dem Gasthause einen Schmaus be- stellte.

Das Geschick der Zwi- lina. Einen Tag vor ihrem Ge- burtstag sind in Koburg, Thüringen, die Zwillingsschwester Kühlmann in einer und derselben Stunde gestorben. Sie haben seit ihres Lebens auf- gemein gewohnt, wurden fast gleichzeitig auf das Krankenlager geordnet und fast zusammen beerdigt.

Wer holt die Hofe ab? In der „Führer-Zeitung“ Schwesig- hofstein, erließ der Auktionator Hin- richsen-Nieblum die folgende Anzeige: „Nemjenian, welcher mir in der Wor- die meines Hauses mein Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche meiner dort hängenden Hofe genommen hat, eruche ich, gefälligst die Hofe gleichfalls ab- zuholen, da dieselbe noch an derselben Stelle hängt.“

General als Betrüger. Der englische General Sir George Corrie Dird ist wegen Unterschlagung von £114 (\$554.04) bei er sich in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied eines Matrosen- und Soldatenclubs angeeignet hatte, verhaftet worden. Da- bei stellte sich heraus, daß der Offizier kurze Zeit vorher wegen größerer Schuldenlasten von seinen Gläubigern banterot gemacht worden war.

Wurde im Dome i- ffnig. Während eines Gottes- dienstes im Berliner Dome wurde der Herr betohnende Deutsch-Ameri- tiner Henry Nordhorst plötzlich ge- festet. Er unterbrach die gottes- dienstliche Handlung, indem er laut vor sich hin sprach und Bielsprüche citirte. Einer der Kirchendiener führte ihn mit sanfter Gewalt aus dem Dom. Der Unglückliche wurde nach der Jere- nanthall Dalldorf befördert.

Defizient als Schlä- chter. Der 27jährige ungarische Husarenleutnant Stoinid, der ungarisch, deutsch, französisch, Englisch und Rumänisch fließend spricht, hat den Militärdienst quittirt und ist als Lehrling in das Geschäft des Budapestener Schlächtermeisters Bus eingetreten. Zu diesem Entschluß hat ihn wohl der Umstand veranlaßt, daß er als Leutnant mit seiner Gage kein Auskommen fand und zum Gewerbe Lust hatte.

Ungeordnet. In der Rheinprovinz, gerich- tet 16 Jahre alte Bergarbeiter Körner in der Schmiede der Zechen Röhrenlumen- delle mit einem Schmie in einem Wirthschaftslokal, worauf der Schmie ihn ergriff, auf den Amboß legte und ihm mit Hilfe von zwei Arbeitern mit einem Schlägel, der an der Luft- schlauchleitung angehängt war, den Leib voll Luft pumpte. Körner mußte operirt werden; die inneren Organe waren schwer verletzt. Die drei Tä- ter wurden verhaftet.

Wunderbares Centri- nen aus Gefahr. Kurz vor dem Herannahen eines Vortragszuges fuhrte auf der Station Rahnsdorf bei Berlin die Frau eines Monteurs mit ihrem Kinde durch einen Fehltritt auf die Schienen. Im nächsten Augenblick brauchte der Zug heran und ging über die beiden hinweg. Man glaubte, daß Mutter und Kind germalmt worden seien. Aber wunderbarerweise hatten sie keine nennenswerthen Verletzungen erlitten. Sie waren so glücklich gefal- len, daß die Räder sie nicht berührt hatten.

CASTORIA. Die Sorte, die immer verkauft wird. Trägt die Unterschrift von Chas. H. Little.

Diebst. — „Weißt Du, Karl, so ein Lustspiel zu schreiben ist nicht leicht.“ — „Gewiß! Es muß eine riesige Ge- dächtnisanstrengung sein!“

Baltimore ihre Zukunft.

Nitz und Papier-Fabrik in York, Pa., will ihr Establishment nach hier verlegen. — Braucht Abfälle der Kleiderfabriken. — Engros-Produkte in Atlanta, Ga., hat dasselbe Trachten. — Prohibitions-Gesetz vertrieht sie.

Die „York Text and Paper Comp.“ von York, Pa., deren Establishment am 31. Juli durch Feuer zerstört wurde, beabsichtigt, wenn sie ein geeigne- tes Grundstück finden kann, ihre An- lagen nach hier zu verlegen. Dieselbe beschäftigt 100 Leute und braucht vor- nehmlich die Abfälle aus den Kleider- fabriken für die Anfertigung ihrer Papier- und Nitz-Produkte. Wie W. D. Eaton, einer der Beamten der Fir- ma, einer hiesigen Lumpenhandlung, mit der sie arbeitet, mittheilt, wünscht sie ein Grundstück von 5 bis 7 Acren am Wasser, freie Miete und frisches Wasser für die Kessel und Papier- fabrikation. Sie braucht ferner 1000 bis 1500 Pferdekraft Elektricität, Antriebsenergie an die „Baltimore-Ohio“ und „Pennsylvania-Bahn“, oder wenn nur eins, freien Austausch der Waggon zwischen den Linien, die diese Stadt berühren. Sie verlangt, daß die Stadt sich bald zu ihrem Vor- schlag äußert und wird derselbe vom Mayor Mahool vorgelegt werden.

Spiritosenfirma nach hier. Ein anderes großes Unternehmen, das den Dringenden Wunsch hat, sein Establishment nach hier zu verlegen, doch ohne Hülfe der Stadt, ist die von dem Prohibitions-Gesetz aus Georgia vertriebene Spiritosenfirma „Lum- bert“ und Vidors aus Atlanta. Herr Vidors weilt zur Zeit in der Stadt und wird sich in einigen Ta- gen entscheiden, welches von fünf in Betracht kommenden Grundstücken er für sein Haus wählen will. Wie er sagt, hat seine Firma schon lange die Absicht gehabt, nach Baltimore zu kommen, da sie die Vorzüge der Me- tropole des Südens wohl zu würdi- gen weiß.

Preise im Lexington-Markt. Tomaten, Nord. 25c Gurken, Dugend. 15c—20c Kopfsalat, Stück. 5c—8c Milch, Selterie, Bbl. 5c—8c Nöhren, Bündel. 3c—5c Rote Rüben, Bündel. 3c—5c Neue Kartoffeln, Bbl. 30c—40c Süßkartoffeln, Bbl. 50c—75c Gynmlis, Dugend. 20c—30c Jams, Bbl. 40c—50c Kohl, Kopf. 3c—5c Rhabarber, Bündel. 5c Grüne Pfeffer, Dugend. 15c—20c Zwiebeln, 1/4 Bbl. 10c—15c Lauch, Stück. 1c—2c Nöhren, 1/4 Bbl. 5c Nöhren, Bündel. 3c—5c Nöhren, Bbl. 20c—30c Caplant, fische. 5c—15c Erbsen, Bbl. 50c—60c Limabohnen, in Schalen, Bbl. 40c—60c Limabohnen, entschält, Quart. 25c—40c Kürbisse, Stück. 15c—20c Dill.

Zeigen, Fund. 15c Cranefruit, Dugend. 50c—\$1.00 Orangen, Messina, Dgd. 25c—40c Orangen, California, Dgd. 60c—75c Citronen, Dugend. 30c—25c Bananen, Dugend. 10c—15c Rote Bananen, Dugend. 20c Kofosnüsse, Stück. 8c—10c Fische.

Gefäl. Windfleisch, Bbl. 8c—12 1/2 Rippenfleisch, Bbl. 16c—18c Porterhouse Steak, Bbl. 22c—25c Sirloin Steak, Bbl. 16c—18c Suppenfleisch, Fund. 8c—10c Schweinefleisch, Noast, Bbl. 15c Schinken, Fund. 17c Schulter, Fund. 10c—15c Kalbsfleisch, Fund. 22c—25c Kalbsbrust, Fund. 12